

Noch ein Wort,

weil es Noth thut,

zum

Sufbeschlage

von

Graf Einsiedel,

Vorstand der landständischen Prüfungs-Commission für den englischen
Sufbeschlag.

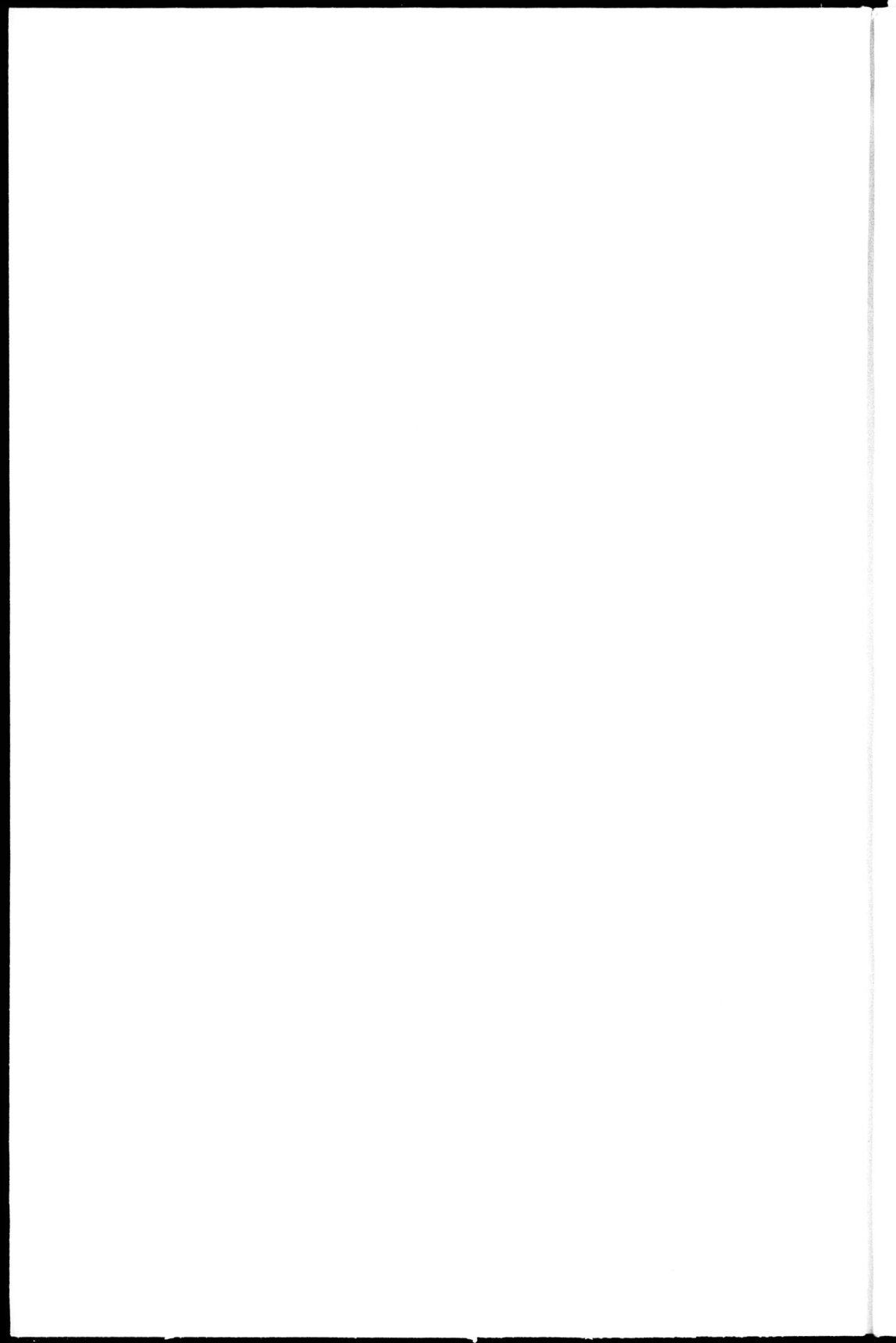
Preis 7½ Ngr.

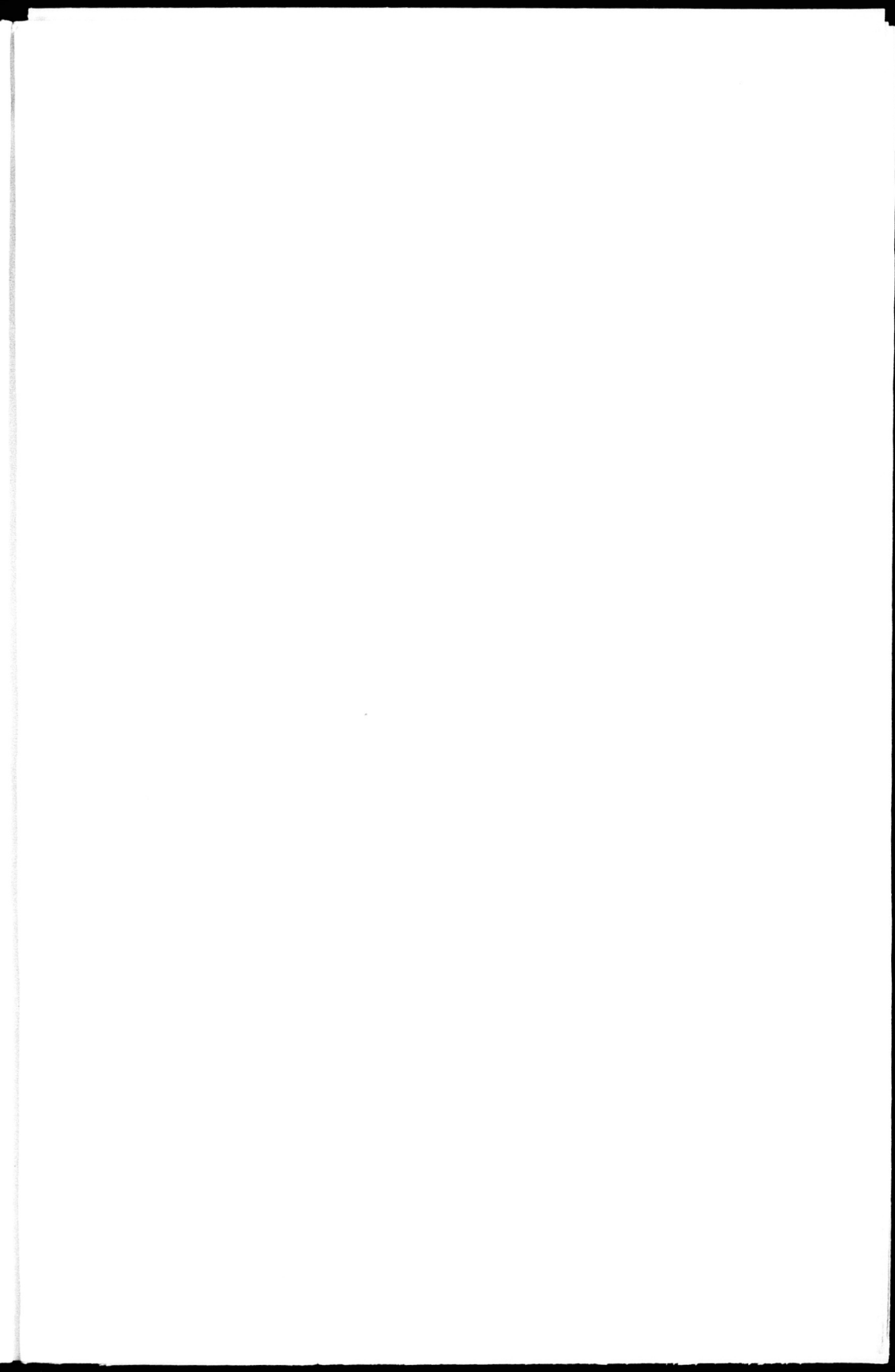
Bauhen,

Verlag von Eduard Rühl.

1872.

C
841





BIBLIOTHEEK UNIVERSITEIT UTRECHT



2856 762 0

3279

C. 21. 041.

Noch ein Wort,

weil es Noth thut,

zum

Sufbeschlage

von

Grat Einsiedel,

Vorstand der landständischen Prüfungs-Commission für den englischen
Sufbeschlag.

Bauhen,

Verlag von Eduard Rühl

1872.



1891

Als ich im Jahre 1862 den „Gedankenzettel zu Ausübung des englischen Hufbeschlages“ schrieb, mußte ich schreiben:

„schone in der Regel die Tracht und verkürze mehr die Zehe“,

denn damals wurden die Trachten zumeist sinn- und zwecklos niedergeschnitten und ohne Grund in ihrer Verbindung mit Eckstreben und Strahl durch das sogenannte Luftmachen gestört.

Schon 6 Jahre später war ich genöthigt, der letzten Auflage die Anmerkung beizufügen:

„Extreme sind niemals gut, und können zu hohe Trachten reichlich ebensoviel Schaden bringen, wie zu niedrige“, denn statt in den richtigen Verhältnissen beim Auswirken des Hufes zu bleiben, blühte nun vorzugsweise die Zehe die Lust am Schneiden, und das im gar nicht Beschneiden vermeintliche Schonen der Trachten führte zu entgegengesetzter Entstellung.

Man kann aber auch bei der Höhe nach beschnittenen, im rechten Verhältniß zur Zehenlänge gehaltenen Trachten einem Fehler verfallen, der in Wirkung dem der zu sehr geschonten Trachten ziemlich gleich kommt, und liefert dieser mir, da ich ihm jetzt sehr oft begegne, zu nachstehender Auseinandersetzung den Stoff.

Vorgeheftete drei Abbildungen sollen nun den Zweck dieser Schrift verdeutlichen, und deshalb ist auch eine mittlere Naturgröße gewählt, denn in allen Verkleinerungen schwindet ein in

die Augen fallendes Verständniß, und sprechen naturgetreue Formen oft deutlicher wie die gewähltesten Worte.

So wie Fig. I die Bodenfläche eines sich selbst überlassenen unbeschlagenen rechten Vorderhufes darstellt, dessen Reinigung und Verfürzung durch die Berührung mit dem Erdboden erfolgt, so stellt Fig. II denselben, nur zum Beschlage vorbereitet, in unverdorbenem Zustande dar, und da die nachstehende, auf's genaueste nach dem Modell gefertigte Abbildung eines gebrauchten Renneisen von einem Vollblutpferde des Grafen J. Renard in der Weite auf Fig. II paßt, so dürfte schon um deswillen der viel gebrauchte Satz als Regel nicht ganz zutreffen, daß der weite Huf der gemeine und der edele der enge sei.

Fig. III, absichtlich in etwas grellem Lichte gezeichnet, soll nun zeigen, wie unbemerkt oft bei annähernd normaler Huf-
form in Zehen und Wandzirkel die Weite der Trachten verloren geht, und eine Verbildung derselben eintritt, wenn Fehler begangen worden.

Man wird mir zugeben müssen, daß es jetzt unzählige solcher Hüfe giebt, deren Trachtenwinkel vom rechten Flecke gewichen sind und aus der natürlichen abgerundeten Form sich in spitzige Hörner verwandelt haben, die, oberhalb in der Verbindung mit den Ballen getrennt, den Strahl einklammern und verkümmern.

Ich brauche nicht aufzuzählen, welche Folgen aus verengerten Trachten, aus Trennungen der Trachtenwand vom Saumbande und aus geschwundenem Strahle entstehen, denn Hufkrankheiten sind uns nicht fremd, wundern muß ich mich aber, wie selten die Bildung dieser bekannten Leiden rechtzeitig bemerkt und ihr vorgebeugt wird.

Um vorzubeugen, muß man freilich die Ursache kennen, und liegt diese unzweifelhaft darin, daß unter noch nicht genügend wachsamem und erfahrenem Auge, also gedankenlos, der Beschlag betrieben wird, bis der Schaden geschehen ist, wie ihn deutlich zu machen Fig. III sich bemüht.

Auch ich gehöre zu denen, die da meinen, daß jeder Beschlag vom Hufe übel empfunden wird, und glaube, daß weder Miles noch Charlier noch Goodenough das Problem gelöst hat, den Huf in seinem Urzustande zu erhalten. Wir haben selbst beim besten und sorgfältigsten Beschlage mit dem Uebelstande zu kämpfen, daß die Functionen der Sohle und des Strahles durch natürlich nicht erreichbaren Contact mit dem Erdboden theilweise aufgehoben werden, und daß, namentlich bei den Luxuspferden, durch unsere Stallpflege den Vorderhüfen die nöthige Feuchtigkeit entzogen wird. Zu diesen Uebelständen treten nun noch wesentliche Fehler des Beschlages hinzu, und da ist eine Trachtenverbildung, wie Fig. III sie darstellt, nicht zu verwundern.

Ohne zu bemerken, daß schon ein abnormer Zustand da ist, glaubt man Recht zu thun, die Trachtenstücke des Eisens den verbogenen Trachtenwinkeln folgen zu lassen, macht sie oft noch länger wie für den schon frankten Theil nöthig, und kümmert sich wenig darum, ob auch diese Eisenschinkel die Wand so stützen, daß der Mechanismus des Hufes nicht gestört werde. Entweder können nun die Schenkel oder Arme des Eisens der eingezogenen Wand — wie namentlich beim Stolleneisen — doch nicht folgen und stützen sie gar nicht, oder sie folgen dieser Trachtenwand bis zum Ende in nicht correct waagerechtem Tragrande, stützen sie falsch und zwingen sie so ein, daß ein Fortschreiten der Trachtenverengerung nicht ausbleiben kann.

In Anbetracht des mir unumstößlichen Satzes, daß, um den Huf möglichst in Naturform zu erhalten, dessen Organismus stets berücksichtigt werden muß, und die bewegliche Thätigkeit desselben so wenig wie möglich behindert werden darf, werde ich mich niemals, und wohl auch schwerlich ein Engländer dazu verstehen, außer in ganz vereinzeltten Fällen eine andere als waagerechte Stützung der Hufwände und Trachten auf

dem Eisen als richtig anzuerkennen, und halte ich diesen Lehrsat als Grundregel zu einem rationellen Hufbeschlag fest. Die Natur des Hufes und die Gesetze der Mechanik lassen mich anders nicht schließen.

Da es mit der schon in den Punkten a—h gewöhnlich beginnenden Verbildung des Hufes, wie sie die Theile zwischen den Linien c und d und e und f auf Fig. III zeigen, nicht abgemacht ist, und die Lahmheit als Wirkung der Verbildung sehr bald folgt, die sich aber der unerfahrene Hufbeschläger nicht zu erklären weiß, weil die Hufform ihm gut dünkt, und er oft wenigstens beim Ausgraben der Sohlenwinkel keine Steingallen findet, so beginnen nun die Heilverfuche, die, statt den Sitz des Leidens zu treffen, sich nicht selten von demselben sehr wesentlich entfernen.

Es werden die Eisen für Hufkrankheiten hervorgesucht und angewendet, und wenn diese nicht helfen, der Schluß gezogen, daß das Leiden, statt es in den Weichtheilen des Hufes zu suchen, im Schenkel oder Schulter sitzen müsse.

Wäre mir in praxi dieser Irrthum nicht öfters begegnet, so würde ich Bedenken tragen, ihn als begründet hinzustellen, denn abgesehen von den sichtbaren Merkmalen der Lahme, ist bei einem beschlagenen Pferde das Leiden unter hundert Fällen neunzigmal im Hufe zu finden.

Je gründlicher aber nun der Schmied Hufkennner ist, nicht blos an kranke Hufformen sein Auge gewöhnt, sondern klare, deutliche Begriffe vom gesunden natürlichen Hufe und seinen Einrichtungen hat, desto weniger wird es ihm begegnen, aus Abnormitäten entstandene Leiden nicht zu erkennen, und darum ist es zu beklagen, einmal, daß die meisten Lehrbücher noch nicht genügend predigen und in ihren bildlichen Darstellungen zu Gesicht führen, was eigentlich das Sinnbild eines Naturhufes ist, der beim edelen wie beim gemeinen Pferde in Form sich ziemlich gleich bleibt, wenn das Gleichgewicht der Hufkräfte nicht gestört worden, und nur in den Größen und Be-

standtheilen der Hufmasse *) differirt; das andere Mal zu beklagen, daß die obligatorisch practischen Prüfungen der Hufschmiede aufgehört haben, denn diese bahnten den Weg, den Nebel zu klären, der noch über die Erfordernisse der Erhaltung des gefunden Hufes schwebt.

Ich habe absichtlich in Fig. I und II die Hufform meines „Gedankenzettels“ nochmals als Darstellung gewählt, weil ich sie für naturwahr halte, und, da das haargenau nachgezeichnete, zufällig in meine Hände gekommene Renneisen auf diese Form in ausgeschnittenem Zustande (nur um $\frac{1}{4}$ Zoll zu lang) paßt, so dürfte, in etwas wenigstens, nachgewiesen sein, daß eine gehörige Trachtenweite dem Vollblutpferde wie dem Lastpferde eigen sein kann.

Man wolle die Rennbahnen und Rennställe besuchen, um sich von eben Gesagtem zu überzeugen, und man wende mir nicht ein, daß der Huf eines dreijährigen Rennpferdes der eines Füllens ist, denn durch die Arbeit im Training ist er zum Pferdehuf geworden, und obgleich der Füllenhuf unmittelbar nach der Geburt vollständig einem Eie gleicht, so nimmt er nach wenigen Wochen bei Bewegung auf hartem Boden die entgegengesetzte Form an, und behält sie bis zum Pferdealter, es sei denn, daß falsche Pflege dem entgegen wirkt.

Da ich selbst eine lange Reihe von Jahren nicht zum Nutzen meiner Tasche, aber zum Nutzen meiner Unterrichtung Pferde gezüchtet habe, so darf ich mir wohl hier ein bestimmtes Wort erlauben, stelle dasselbe aber nur als Regel hin, denn Ausnahmen gelten hier wie überall.

*) Die Substanz des Hufes weicht aber nach Adel oder Gemeinheit des Pferdes sehr wesentlich von einander ab, und, glaube ich, daß ein gleich großes Stück Wandhorn des edelen Hufes doppelt soviel gleichverlaufende Hornröhrchen enthalten kann wie des gemeinen, und daß demnach auch der edele Huf doppelte Widerstandskraft gegen die Abnutzung besitzt. — Fehler, die in nicht genügendem Verbrauch dieser Kraft in der Jugend begangen werden, führen wohl nur zum engen Hufe, den ich wenigstens weder im Orient noch in England beim edelen Pferde als Charakteristik gefunden habe.

Ist man nun einmal dahin gekommen, den in Fig. III verdeutlichten Krankheitszustand zu haben, der sich oft schnell oft langsam in verschiedenen unberechenbaren Abstufungen aus der Normalität bildet, so giebt es nur noch den Weg der Operation, um zu beseitigen, was naturwidrig und schädlich geworden ist. Man schneide demnach die zu spitzigen Hörnern verwandelten durch Spalte vom Ballensaumbande getrennten zwischen c—d und e—f liegenden Trachtenwinkel dem mittleren Verlaufe der Eckstrebenwände folgend, in Richtung auf c und f heraus, und wo möglich bis zur völligen Beseitigung der Trennung. Gleichzeitig verkürze man die Trachtenstücke des Eisens so, daß deren Abschnitte die Linien b und g nicht überragen, doch aber die Wand vollständig und waagrecht stützen.

Es ist wohl klar, daß hier das Kinnmesser oder die Haufklinge mit Sachkenntniß und Vorsicht geführt werden muß, und daß, wenn dem einen Trachtende weniger fehlt wie dem anderen, das eine nicht gleich dem anderen beschnitten werden darf. Durch Beseitigung der kranken Trachtenwinkel und durch Verkürzung des Eisens kommt man, wenn auch nicht immer auf einmal, zur rechten ursprünglichen Trachtenweite zurück, schafft dem nachwachsenden Ballenhorne wie dem Strahle wieder Raum, und hebt die gewöhnliche Ursache der Lahmheit, die Quetschung der Fleischwand gegen den Hufbeinast, auf.

Die oft erst nach wiederholtem Beschlage sich zeigenden feinen Wandtrennungen und Spuren von Blutergießungen neben und in den Sohlenwinkeln beweisen, daß die Fleischwand in dem ihr nöthigen Raum beengt war, und wieder ungelockert hervortretende Substanz der weißen Linie und sichtbar vertrocknete Blutkügelchen im Sohlenhorne zeigen an, daß die Quetschung durch Wand in Folge Beschlags gehoben ist, welche Veranlassung zur Lähme gab.

Welcher Vernünftige würde wohl die Trachten nach Fig. II antasten? Nur die entstandene Krankheit (Verbildung) rechtefertigt hier das Lustmachen, denn die Trachtenwinkel der Fig. III

sind entschieden krank, und mit Hühneraugen zu vergleichen, die entfernt werden müssen, wenn die Schmerzen aufhören sollen. Daß es Trachtenwinkel wie an Fig. II giebt, in so normalem Zustande erhalten, ja selbst nach obigem Verfahren in denselben zurückgeführt werden können, hat mich die Erfahrung im Nachgehen der Natur gelehrt, man muß aber dabei genau sich Rechenschaft zu geben wissen, wohin der individuellen Form des Hufes nach der Trachtenwinkel eigentlich gehört, und nach Gang und Last des Pferdes, wie nach der Substanz-Beschaffenheit des Hufes sein Verfahren bemessen.

Da gewöhnlich bei einem Leiden des Hufes in das durch Ernährung, Bildung und Thätigkeit bedingte Leben desselben sich eine Inparität eingeschlichen hat, das Gleichgewicht der Kräfte schwankt, so muß ausgeglichen, das heißt der prädominirende Theil soweit zurückgehalten (geschwächt) werden, bis der andere wieder zu Kräften gekommen ist.

Dies geschieht in vorliegendem Falle durch Herausschneiden der kranken Winkel, in Beseitigung der Trennung vom Ballen, durch Herstellung genügenden Raumes zu frischer Entwicklung der Eckstreben und des Strahles, und durch Veränderung der Stützpunkte auf dem Eisen.

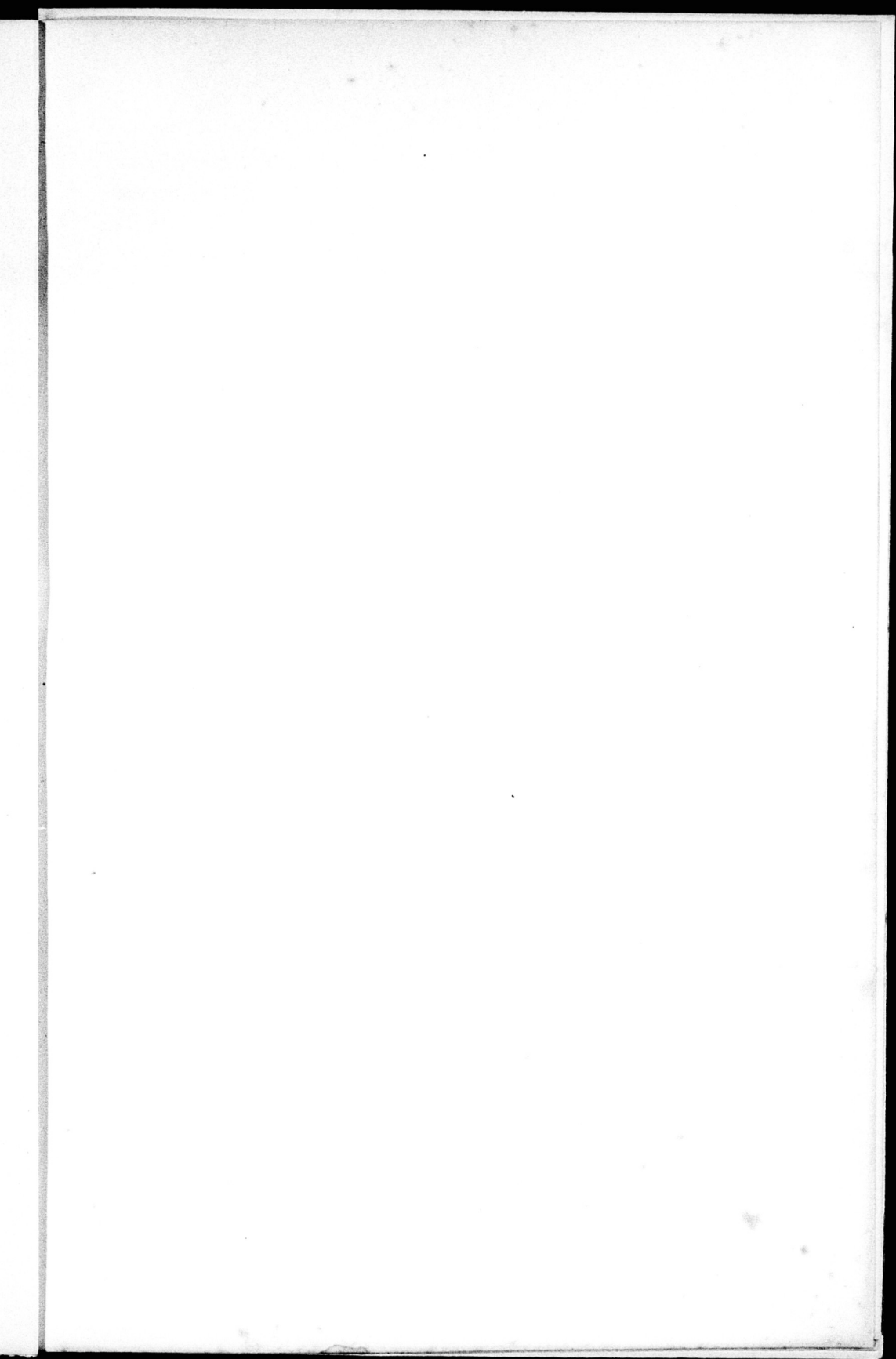
Es wird die Anwendung des Zwanghufeisens auf Taf. IV d 1 und d 2 meines „Gedankenzettels“ hier nur selten nöthig, denn der Huf der Fig. III leidet wohl an Zwang, ist aber kein Zwanghuf, und kann in die Naturform zurückgebracht werden, was beim wirklichen Zwanghufe nicht möglich ist, indem bei ihm nur das Fortschreiten des Leidens mit Erfolg bekämpft werden kann.

Sehr viele zwanghüfige Pferde werden niemals lahm, denn die der Hufgestalt entsprechende Formation des Hufbeines läßt der Fleischwand zwischen Knochen und Hornschuh genügende Freiheit.

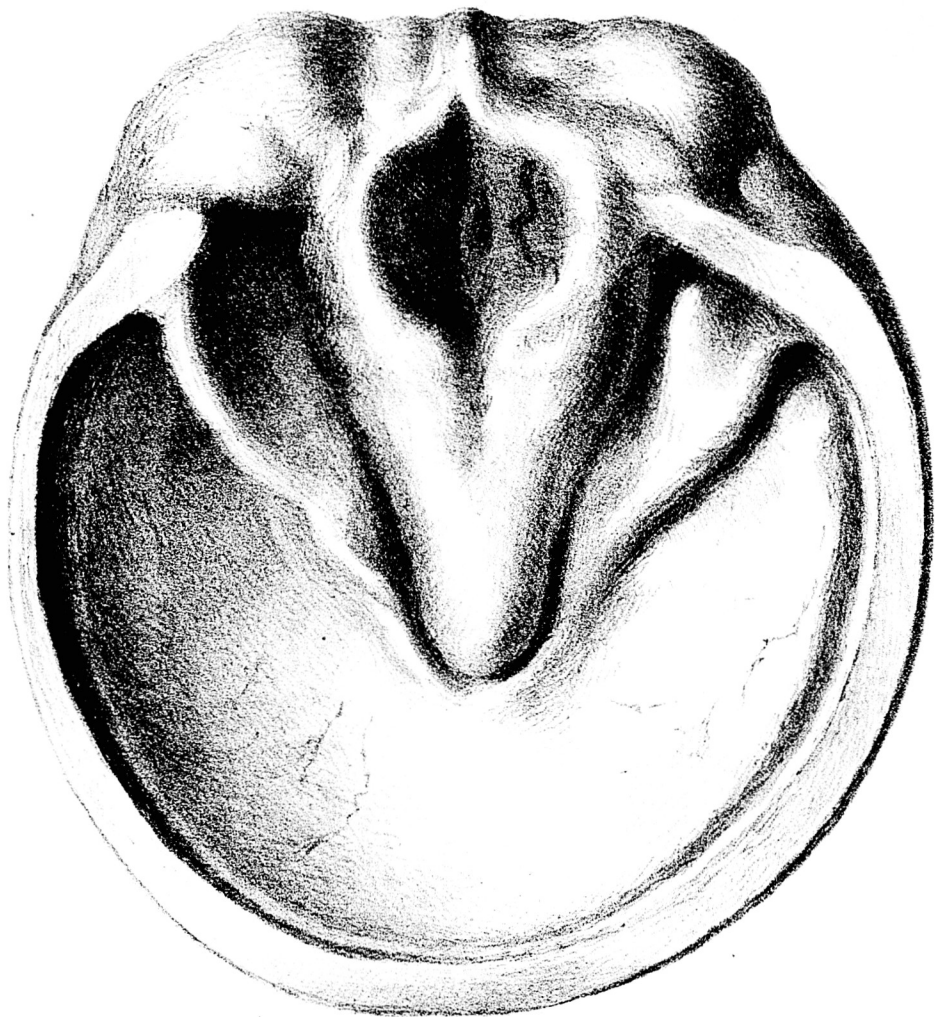
Bei der Verbildung der Fig. III werden aber die meisten Pferde lahm, oder gehen zaghaft, denn die Hufbeinäste sind

nicht, wohl aber die Trachtenwände aus ihrer natürlichen Form gewichen, und es fehlt der Raum, den Lamellen mit Fleischwand zu ungestörtem Leben bedürfen.

Da bei dem behandelten Leiden vollständige Heilung möglich ist, so glaube ich — im Bewußtsein einer Verantwortlichkeit für die Sache —, recht daran zu thun, den hierbei begangenen Beschlagsfehlern einen Stein des Anstoßes hinzuwerfen, und wünsche nur, daß Wort und Darstellung den Zweck nicht verfehlt.



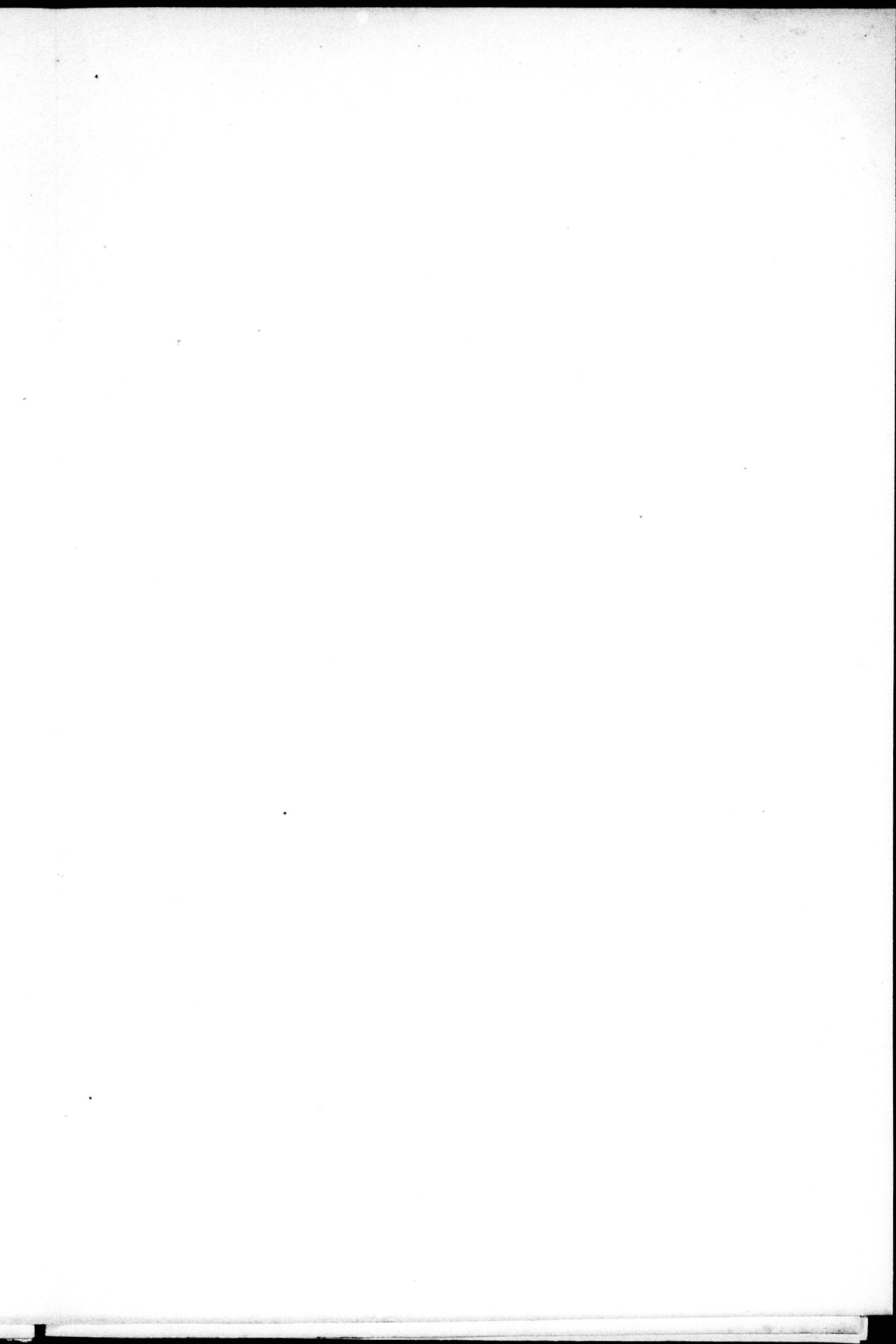
I.



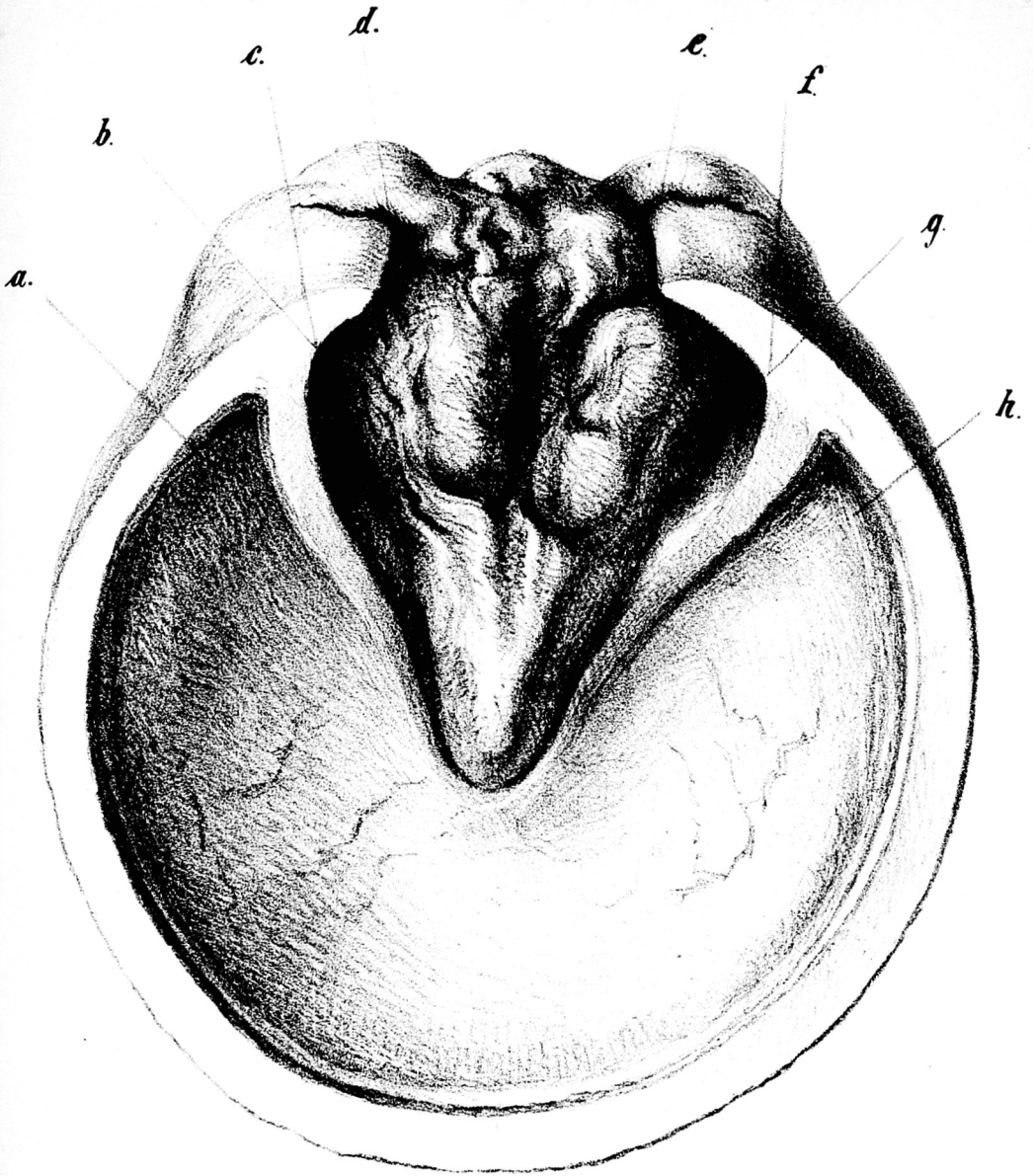
IV.



Druck v. Gebr Munkel, Dresden.



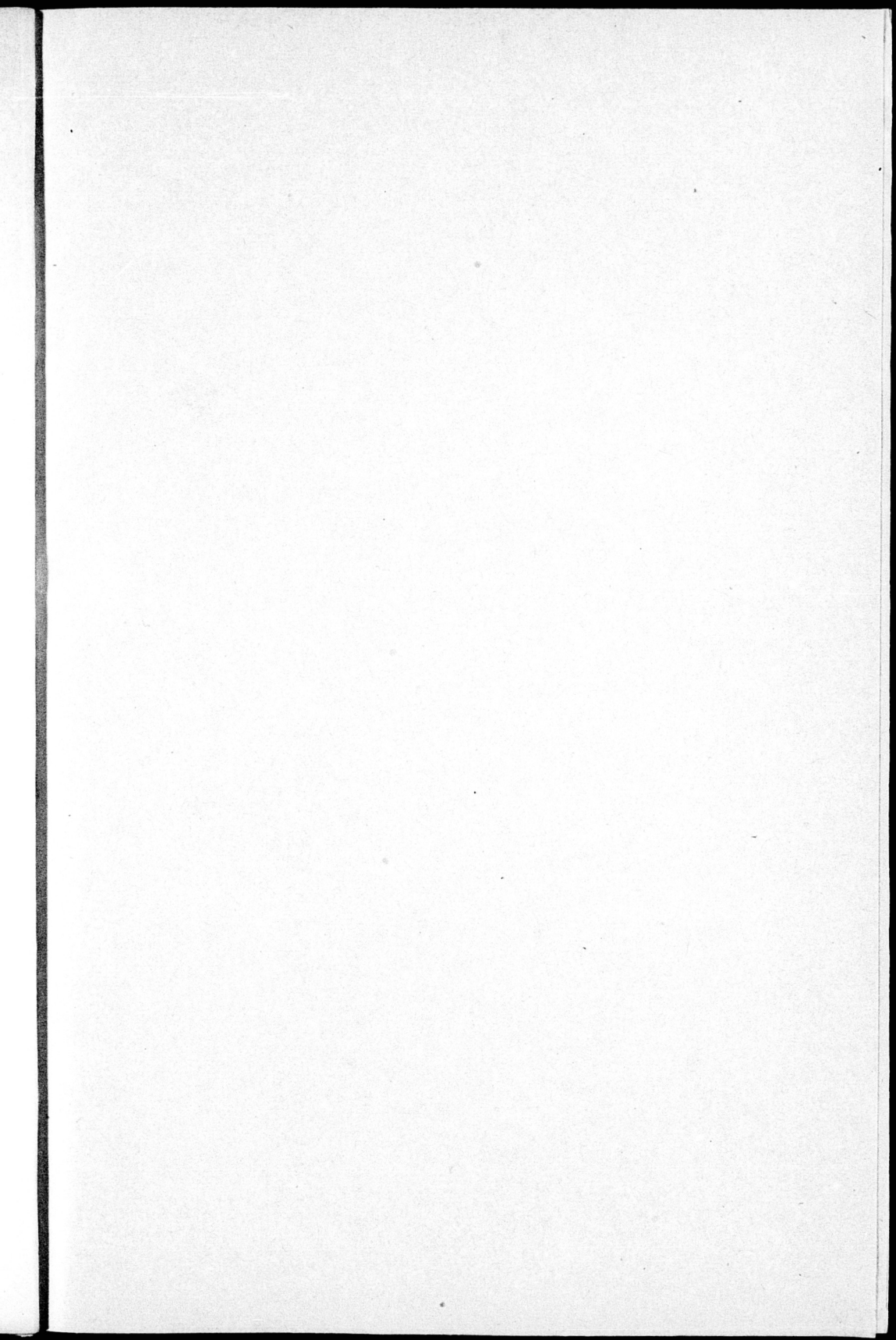
III.



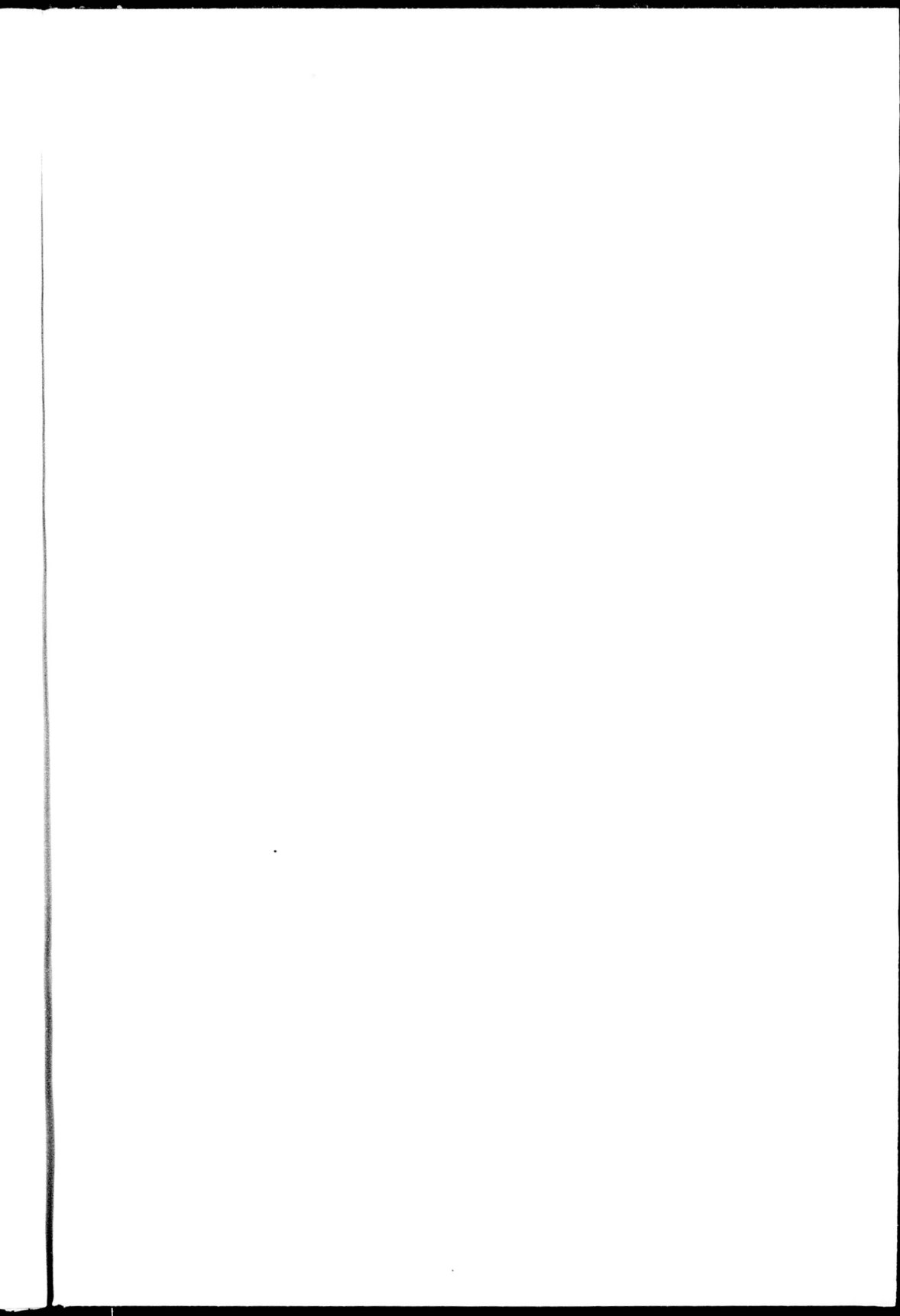
II.



11.



u.



a.